

Eine Minderheit zwischen Stuhl und Bank

Die grösste in den USA lebende Minderheit ist die Gemeinschaft der Latinos. Mit der Migration in die Staaten verwirklichen sie sich einen Traum, der häufig zum Albtraum wird. Ein Balanceakt zwischen Assimilation und Ablehnung. Sebastian Imoberdorf

Entre deux pays

Avec une proportion de 17% de la population globale, la communauté latino constitue la plus grande minorité des Etats-Unis. Un total de 54 millions de personnes qui ont placé leurs espoirs dans l'*American Dream*, qui ont cru en une vie meilleure leur offrant travail, stabilité et sécurité financière. A leur arrivée, les émigrants latino-américains sont confrontés à de nombreuses difficultés, dont la première est de s'adapter à leur nouvel environnement. Celle-ci va de la forme la plus minimale à l'assimilation totale, dans laquelle des éléments de la culture d'origine sont carrément abandonnés, en passant par l'intégration. Dans le cas d'une acculturation réussie, on parle de *melting pot* culturel. A l'opposé on trouve les *salad bowls*, terme qui désigne les groupes d'immigrés qui refusent d'adopter la culture du pays d'accueil et continuent à appliquer celle de leur pays d'origine, comme c'est le cas, par exemple, dans le quartier de Spanish Harlem à New York. La difficulté pour les émigrants réside, donc, dans la réussite d'un grand écart entre assimilation complète et préservation de leur culture d'origine.

Gemäss Angaben des US-amerikanischen Zensusbüros (USCB) leben aktuell über 54 Millionen Menschen hispanischer Herkunft in den USA. Dies entspricht etwa einem Anteil von 17 Prozent der Gesamtbevölkerung, wodurch die Gemeinschaft der Latinos zur grössten Minderheit des Landes wird. Das bekannteste Beispiel für die Migration von Lateinamerika in die USA ist wohl Mexiko. Es handelt sich aber bei weitem nicht um das einzige Land, dessen Staatsbürger sich in den Vereinigten Staaten ein neues Leben aufbauen wollen. Auch immer mehr Menschen aus Zentral- und Südamerika sowie der Karibik versuchen ihr Glück im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Wie kann man diese Auswanderungswelle erklären, wenn man bedenkt, dass eine erhebliche Anzahl von Lateinamerikanern illegal und unter erschwerten Bedingungen in die USA emigriert?

Der amerikanische Traum

Die Gründe für eine Migration in die USA sind vielfältiger und komplexer Natur. Als grosser Anreiz dient den Latinos zunächst einmal der vielzitierte *american dream*. Sie hoffen darauf, in den Vereinigten Staaten die finanzielle Stabilität zu erlangen, welche ihnen in ihren Herkunftsländern verwehrt bleibt. Es fehlt ihnen dort häufig an Arbeit, an finanziellen Mitteln und somit auch an Möglichkeiten für ein besseres Leben für sich und ihre Familien. Im Zusammenhang damit steht die oftmals instabile politische Lage der jeweiligen Länder, welche dazu beiträgt, dass lateinamerikanische Auswanderer in den USA neben Wohlstand auch politische Sicherheit suchen. Dazu gesellt sich eine weitere Komponente: der Wunsch nach persönlicher Entfaltung. Da

in vielen lateinamerikanischen Ländern auch heute noch ein sehr traditionelles Geschlechter- und Familienbild vorherrscht, fühlen sich Frauen oder auch Mitglieder der LGBT-Gemeinschaft, als Menschen, die nicht der Heteronormativität entsprechen, in ihrer Selbstbestimmung oft eingegrenzt. In den Vereinigten Staaten suchen sie dann jene Freiheit zur individuellen und sexuellen Entwicklung, die ihnen in ihren Heimatländern nicht gewährt wird. Die zuvor genannten Gründe sind meist eng miteinander verknüpft und bedingen sich wechselseitig. Der Entschluss auszuwandern erweist sich deshalb häufig als wegweisend.

Anpassen, akzeptieren oder ablehnen

Wurde der Entschluss auszuwandern erst einmal gefasst, wartet eine Reihe weiterer Schwierigkeiten auf die lateinamerikanischen Emigranten. Zunächst ist eine Einwanderung von Latinos in die USA mit einem hohen bürokratischen und finanziellen Aufwand verbunden, weshalb sich viele dazu entschlossen, illegal in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Dies geschieht zum einen, indem sie über gefährliche Routen durch Wüsten, Berge und den Río Grande die Grenze zwischen Mexiko und den USA überqueren. Zum anderen erfolgt die illegale Migration auch durch die Einreise auf dem Schiff oder mit dem Flugzeug. Unbeschadet im Land der unbegrenzten Möglichkeiten angekommen, wartet schon die nächste Herausforderung auf die Latinos – die Anpassung an die neue Umgebung. Und genau darin liegt die Krux der Sache. Während sich einige mit Leichtigkeit in ihr neues Umfeld integrieren, tun sich andere bereits mit der alltäglichen Kommunikation schwer. Es können daher verschiedene ►

«In Kansas
it's illegal to serve
wine in teacups»



Quellen

- > <http://www.census.gov>
- > Julia Álvarez, *Something to Declare*, Chapel Hill, Algonquin Books of Chapel Hill, 1998.
- > Jennifer Franklyn, «Escritores Latinos en los Estados Unidos y sus Obras: Un Análisis de los Temas que Enfrenta la Minoría más Grande de los Estados Unidos», *Chrestomathy*, 11 (2012), pp. 116-140.
- > Frauke Gewecke / Andrea Pagni, *De islas, puentes y fronteras. Estudios sobre las literaturas del Caribe, de la Frontera Norte de México y de los latinos en EE.UU.*, Madrid / Frankfurt am Main, Iberoamericana / Vervuert, 2013.

Formen der Anpassung unterschieden werden. Als Erstes wäre die Adaptation zu nennen. Dabei handelt es sich um eine minime Akzeptanz der im Zuwanderungsland vorherrschenden Normen. Einen Schritt weiter geht die Integration, bei der mit Hilfe von Kommunikation und Kooperation eine Annäherung an die neue Gesellschaft geschaffen wird. Als höchste Stufe wird die Assimilation betrachtet, bei welcher es sich um eine völlige Anpassung handelt und, im Gegensatz zur Integration, gar Elemente der ursprünglichen Kultur aufgegeben werden. Dies kann zu einer Verschmelzung von Ursprungs- und Gastkultur führen. Man spricht dann von einer Art kulturellem Schmelztiegel (*Melting pot*).

Im Gegensatz dazu stehen die sogenannten *salad bowls*. So werden Einwanderungsgruppen bezeichnet, welche die Kultur des Gastlandes ablehnen und, abgegrenzt vom Rest der Bevölkerung, die Kultur des Ursprungslandes pflegen, wie dies beispielsweise im Latino-Quartier «Spanish Harlem» in New York der Fall ist. Geprägt werden diese *salad bowls* unter anderem durch das Fehlen von Sprachkenntnissen und geregelter Arbeit. Dazu kommt der Mangel an Akzeptanz: Häufig sind Latinos in den USA durch ihre kulturelle Andersartigkeit verschiedenen Dimensionen von Diskriminierung und Rassismus ausgesetzt. Als Konsequenz kann eine negative Haltung gegenüber dem Einwanderungsland entstehen. Die Schwierigkeit besteht für die Emigranten folglich darin, den Spagat zwischen einer vollständigen Assimilation und der Bewahrung der Ursprungskultur zu schaffen. US-Latinos befinden sich nicht selten im Spannungsfeld dieser zwei Extreme, weshalb sie keiner der beiden Kulturen so richtig und dennoch beiden Kulturen gleichzeitig angehören. Dies wiederum kann das Fehlen einer kulturellen Identität zur Folge haben.

Die Stimmen der Latinos

Etwas leichter auf der Suche nach einer eigenen Identität haben es die in den USA lebenden lateinamerikanischen Autorinnen und Autoren. Ihnen dient das Schreiben gleichzeitig als Ventil zur Verarbeitung des Erlebten und als Hilfe bei der Bildung einer kulturellen Identität. Da sie vielen Emigranten mit ihren Erfahrungen aus der Seele sprechen, gelten sie auch als Sprachrohre der US-Latino-Bevölkerung. Ein Beispiel dafür wäre der in den Vereinigten Staaten lebende peruanische Schriftsteller Eduardo González Viaña. Vor allem in seinem Erzähl-

band «American Dreams» (2000) sowie in seinem Roman «Dante's Ballad» (2006) thematisiert er die schwierige und oftmals fernale Einwanderung von Lateinamerikanern in die USA, die dann bemerken, dass die dortige Realität überhaupt nicht so paradiesisch ist, wie sie sich diese zuvor ausgemalt hatten. González Viaña setzt sich als Aktivist aber auch dafür ein, dass lateinamerikanische Emigranten trotz Integration in das Gastland Sprache und Werte ihrer Ursprungskultur pflegen dürfen.

Zur literarischen Suche einer kulturellen Identität kann – wie es etwa bei Reinaldo Arenas der Fall ist – noch eine weitere Dimension hinzukommen: die Verwirklichung der sexuellen Identität. In seinem autobiographischen Roman «Before Night Falls» (1992) beschreibt Arenas seine Flucht aus dem kommunistischen Kuba. Aufgrund seiner Homosexualität, und weil er sich gegen die Regierung auflehnte, wurde er in seinem Heimatland verfolgt, weshalb er in den Vereinigten Staaten sowohl nach politischer Sicherheit als auch nach sexueller Freiheit suchte. Weil Arenas sein Exil in New York jedoch niemals vollends akzeptierte und ihm dort darüber hinaus Aids diagnostiziert wurde, beging er Selbstmord.

Ein letztes Beispiel ist die in den USA lebende dominikanische Schriftstellerin Julia Álvarez. Mit ihrem Roman «How the García Girls Lost Their Accents» (1991) beleuchtet sie die Thematik von einer weiteren Seite. Es geht darin um die weibliche Integration und die Selbstverwirklichung der Frau in den Vereinigten Staaten. Die Protagonistin, die das Alter Ego der Autorin selbst sein soll, findet nämlich einen Weg, die zwei verschiedenen Kulturen in einer Identität zu vereinen und ihre Bilingualität zu akzeptieren. Oder wie Julia Álvarez einmal selbst sagte: «Ich bin weder eine dominikanische Autorin noch eine nordamerikanische. Deshalb bezeichne ich mich als US-dominikanische Autorin. Dies ist nicht nur ein Begriff. Ich kartographiere ein Land, welches sich auf keiner Karte befindet und ich versuche, es zu Papier zu bringen.» (Álvarez 1998, Übersetzung S.I.) Auf dass die US-Latinos ihre persönliche Identität und eine eigene Stimme im Nationenkonglomerat der Vereinigten Staaten finden. ■

Sebastian Imoberdorf ist
Diplomassistent am Departement
für Sprachen und Literaturen.
sebastian.imoberdorf@unifr.ch